

## **Gedanken zum 30. Deutschen Evangelischen Kirchentag**

### **Losung: „Wenn Dein Kind dich morgen fragt...“ (5. Mose 6, 20)**

Kirchentage haben es mit dem Fragen zu tun! Antworten auf Fragen, die keiner stellt, sind verdächtig. Wonach fragen uns morgen unsere Kinder?

Nicht erst seit der spannend inszenierten Papstwahl und Papsteinführung ist die Frage nach der „Ökumene“ auf der Tagesordnung der christlichen Kirchen. Und nicht nur im „Schillerjahr“ kommt uns das „Seid einig, einig, einig...“ aus dem „Wilhelm Tell“ auch für die Kirchen in den Sinn. Wir können uns da ausdrücklich auf den Apostel Paulus berufen! Im 1. Korintherbrief 1, 10-13 heißt es ausdrücklich: „Brüder, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn, rufe ich euch auf: Seid einig! Bildet keine Gruppen, die sich gegenseitig bekämpfen! Haltet in gleicher Gesinnung und Überzeugung zusammen! Ihr wißt, was ich meine. Der eine sagt: ‚Ich gehöre zu Paulus!‘; der andere: ‚Ich zu Apollos!‘; und wieder ein anderer: ‚Ich gehöre zu Christus!‘ Christus läßt sich doch nicht zerteilen!“

Wir wissen es freilich anders: Christus ist schon längst zerteilt worden! Eine recht bunte, zusammengewürfelte Schar ist es, die uns als Christen begegnet. Nicht erst heute, sondern auch schon in der „guten, alten Zeit“, ja bereits im Neuen Testament. Mit einem gewissen Recht kann gesagt werden: Historisch begründet das Neue Testament nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der christlichen Konfessionen. Was Paulus da im 1. Korintherbrief schreibt, sieht –damals wie heute- eher nach einem frommen Wunsch aus.

Freilich: Dieses „Seid einig!“ hat die Christen als Aufruf, als Appell zu allen Zeiten begleitet. Nicht nur heute am Schlußtag des 30. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hannover haben Worte wie Ökumene, Einheit und Ganzheit einen guten Klang. Gleichzeitig wissen wir aber, daß es sich hier eher um „Container-Begriffe“ handelt, um Wörter, in die man Vieles hineinpacken kann. Einem großen normativen Begriffsumfang steht oft ein geringer empirischer Gehalt gegenüber. Der bekannte Heidelberger Theologe Klaus Berger schrieb –vor der Wahl von Papst Benedikt XVI.- in der FAZ ein wenig resigniert, aber zutreffend: „Seit wenigen Jahrzehnten gibt es einen neuen kirchlichen Beruf: Ökumeniker. Der Ökumeniker hat den Optimismus eines amerikanischen Nahost – Vermittlers, er hat die Aktenmappe voll von wichtigen ökumenischen Papieren, die öfters ausgewechselt werden, er lächelt auch bei Hagel aus Rom oder lutherischen Zorneswallungen, er ist jet- und konferenzerprobt. Man kennt sich untereinander, nennt Yves Congar mit Ehrfurcht und kennt Ratzinger noch aus besseren Zeiten und Karl Lehmann, bevor er Kardinal wurde. Und man hofft strikt gemeinsam und innig auf jeden neuen Papst. Ein Ökumeniker sagt in jedem Absatz einmal: ‚Und dennoch!‘...“. Soweit Klaus Berger.

Wir haben den Apostel Paulus im Ohr: „Seid einig!“ Wissen wir aber, worauf wir uns bei diesem Aufruf des Apostels im Blick auf die Kirchen einlassen? Ich frage auch mit der Kirchentagslosung aus 5. Mose 6, 20: „Wenn Dein Kind dich morgen fragt...“: Welche Antwort geben wir im Blick auf „Ökumene“? Sehen wir uns einmal auf dem Ackerfeld Gottes um, ehe wir die Worte des Paulus nachsprechen!

Beim Thema „Ökumene“ werden wir zum Beispiel an die orthodoxen Christen erinnert, die unter sich vor allem durch die verschiedenen Gottesdienstsprachen wieder mehrere Kirchen gebildet haben wie etwa die griechisch-orthodoxe und die russisch-orthodoxe Kirche. Wer eine orthodoxe Kirche betritt, begegnet Ungewohntem und Fremdem: Da gibt es in der Regel keine Bänke. Der Altar steht hinter einer Bilderwand. Die Bilder, die sogenannten „Ikonen“, sind keine Bilder in unserem Sinne, sondern eher Verkörperungen des Jenseitigen. Und dann der orthodoxe Gottesdienst! Er erinnert mich in seiner Buntheit und Lebendigkeit eher an einen orientalischen Basar als an einen nüchtern-steifen,

protestantisch-reformierten Gottesdienst zum Beispiel in Genf oder auch im Herzogtum Nassau, als die Marktkirche erbaut wurde! Beim orthodoxen Gottesdienst hat man den Eindruck: Hier kommt ein Stück Jenseits in Diesseits! Symbole, Gebärden, Farben, Gewänder und Prozessionen, lange Gebete und ergreifende Gesänge: In ihnen spiegelt sich ein Stück des Himmels wider: „Gott wurde Mensch, auf daß wir Gott würden!“ – mit diesen Worten des Kirchenvaters Irenäus läßt sich diese uns Mitteleuropäern fremde „Vergottungsmystik“ auf einen Begriff bringen. Im Gottesdienst geschieht ein Stück „Durchchristung“, ein Stück Verwandlung der Welt, ja des ganzen Kosmos. Deshalb ist der Besuch des Gottesdienstes die entscheidende Christenpflicht überhaupt!

Vertrauter sind uns da schon die römisch-katholischen Christen! Die Römer waren nüchterner als die Orientalen. Eine ihrer größten Kulturleistungen war die Ausbildung des Rechts. Dies spielt auch im römisch-katholischen Meßgottesdienst eine Rolle. Er ist nicht eine Art „Vergottungsfeier“ wie bei den Orthodoxen, sondern eher eine Sühnehandlung und Opferfeier, die Darbringung eines Opfers für unsere Sünden durch den geweihten Amtsträger. Was allerdings die römisch-katholischen mit den orthodoxen Christen verbindet, ist die Hochschätzung des Ritus, der Gebärden und Symbole sowie der geprägten Sprache. Das Formular ist wichtig. Ähnlich steht es übrigens bei den Anglikanern, die eine mehr evangelische Ausprägung der Lehre mit einer eher katholischen äußeren Form des Kultus verbunden haben.

Demgegenüber geht es bei den Protestanten verschiedenster Couleur meist legerer, teilweise sogar schlampiger zu! Manchmal habe ich den Eindruck: Da macht jeder, was er will, und auch daran ist er nicht gebunden! Die lutherischen Christen zum Beispiel in den nordischen Ländern und auch in unseren lutherischen Landeskirchen stehen in ihrem Gottesdienst –bei allen sonstigen Unterschieden- der römisch-katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil noch am nächsten. Die lutherische Messe ist keine Neuschöpfung der Reformationszeit, sondern eine Reform der abendländischen Messe. Dagegen haben die sogenannten „Reformierten“, das heißt die evangelischen Christen, die sich eher auf Johannes Calvin und die Genfer Reformation berufen, den Lutheranern immer wieder diese Nähe zu den römisch-katholischen Christen kritisch vorgehalten, während sie selbst weithin den einfachen mittelalterlichen Predigtgottesdienst übernommen haben. Die Predigt steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes, der öfters nur von der Kanzel aus stattfindet. Damit der Pfarrer dort auch einmal ausruhen kann, befindet sich –wie in meiner früher kurpfälzischen Heimatgemeinde Weisel bei Kaub am Rhein-in der Kanzel ein Klappstuhl. In reformierten Kirchen fehlt ein Altar. Wenn das Abendmahl gefeiert wird, stellt man einen Tisch hinein.

Blicken wir zu den „freikirchlichen“ oder „freigemeindlichen“ Christen, die ihre gottesdienstliche Heimat oft im Angelsächsischen Raum haben. Dorthin sind immer wieder Christen aus Europa ausgewandert, um ihren Glauben so zu leben, wie sie es wollten. Eine „Landeskirche“ wie bei uns gab es in der Neuen Welt nicht! Jeder konnte eine Gemeinde gründen, wenn er es wollte. „Freikirchler“ sind darum von ihrer Herkunft her eine bunte Schar. Da gibt es Gottesdienste, die liturgisch reich ausgestaltet sind. Da gibt es aber auch eher „charismatische“, jeweils vom Geist gewirkte Gottesdienste, in denen zum Beispiel die Gospels und Spirituals zu Hause sind. Da gibt es Gruppen, die einem strengen „Biblizismus“ huldigen und ihn allein für „bibeltreu“ ausgeben: Sie wollen die Bibel „wörtlich“ nehmen, wobei allerdings bei den einzelnen Gruppen ganz Verschiedenes herauskommt: Für die einen ist die Erwachsenentaufe wichtig, für die anderen das freie Walten des Geistes usw. Ein buntes Bild. Längst ist diese Religionsvielfalt wieder nach Europa zurückgekehrt und hat die Zahl der christlichen Konfessionen bzw. Gruppen erheblich vermehrt, was übrigens nicht nur Kardinal Ratzinger zu der Frage provozierte, was denn eigentlich die „Evangelische Kirche von Waldeck“ sei! Der „freie Markt“ der Religionen blüht auch bei uns. Der Leib Christi wird

weiter zerteilt! Wie gehen wir, den Appell des Paulus noch im Ohr, damit um? Es begegnen uns mehrere Wege!

1. Da gibt es die gelehrte und die volkstümliche Aufklärung des 18. Jahrhunderts sowie den Liberalismus des 19. Jahrhunderts, die bis heute im Protestantismus nachwirken. „Protestantismus“ wird hier in erster Linie als eine Lebensform, als eine Weise zu leben, als eine Ethik, und nicht in erster Linie als ein Kultus oder als ein Dogma verstanden. Manche berufen sich da gerne auf Luther, der gesagt haben soll: „In die Kirche gehen macht es nicht!“ Zum Gottesdienst geht man, wenn man dazu ein „Bedürfnis“ hat. Das haben viele Protestanten aber nur an Weihnachten oder überhaupt nicht. Eine Gottesdienstpflicht gilt dann höchstens für die Konfirmanden. Protestantische Kirchen sind zuweilen eher „leere Kirchen“, was uns heute nicht nur Muslime vorhalten. Ich denke da noch an so manche Gemeindebesuche, wo man mir sagte: „Ach, Herr Pfarrer, man darf das alles nicht so eng sehen. Ob Christ, ob Jud, ob Hottentott – wir glauben doch all an einen Gott!“ Und wo ich Gott anbeete, ist doch egal. Das kann ich genauso gut zu Hause oder im Wald tun. Neu ist das nicht! In einem Theaterstück aus der Kurpfalz aus dem Jahr 1803, also aus der Zeit der Französischen Revolution und des Kaisers Napoleon I., heißt es: „Auch der Pabst, Luther, Calvin und Zwingli, Christ und Jude und vielleicht der Heyde auch arbeiten dann auf eine Seligkeit hin. Alles böte einander die Hände, um ein Hirt und eine Herde zu werden!“ Ich frage: Meint das Paulus mit seinem Appell? Oder steckt hier nicht der Glaube an die Vernunft dahinter, dessen Motto lautet: Eine Vernunft – ein Glaube mit den Inhalten: Gott – Tugend – Unsterblichkeit. Weil alle Menschen Teil an der Vernunft haben, deshalb sagen im Grunde auch alle Religionen letztlich dasselbe. Es kommt darauf an, daß man etwas glaubt, und nicht so sehr, was man glaubt. Heißt das wirklich „Ökumene“?

2. Ist „Einheit“ im Sinne von „Einfärbigkeit“ überhaupt möglich oder auch nur wünschenswert? Heißt „Ökumene“ einfach „Rückkehr-Ökumene“? Kann die Vielfalt nicht auch ein Geschenk Gottes, eine Bereicherung der Christenheit sein? Ist dies nicht eine Voraussetzung dafür, daß der christliche Glaube in verschiedene Kulturen einwurzeln kann? Das Ziel von „Ökumene“ ist nach biblischem Verständnis nicht eine Uniformierung, ein Einheitsbrei, sondern eher eine „versöhnte Verschiedenheit“, was gerade nicht Profillosigkeit bedeutet.

3. Noch ein anderer hat die Stelle aus dem 1. Korintherbrief des Paulus aufmerksam gelesen: Nikolaus Ludwig, Reichsgraf von Zinzendorf und Pottendorf (1700-1760). Sein Name ist aufs engste mit der „Brüdergemeinde“ verbunden, also mit einer ursprünglich recht bunten Schar von Christen aus verschiedenen Ländern und Traditionen. Orte wie Herrnhut in Sachsen sowie Herrnhag, Marienborn und die Ronneburg im Büdinger Land zeigen das Wirken des frommen lutherischen Christen mit ökumenischer Weite und Tiefe. Zinzendorf hat unseren Bibeltext in folgende Worte gefaßt:

„Dann wird nichts als Jesus sein;  
Reformierte, Lutheraner,  
Kephisch (=Petrinisch), Paulisch, Mein und Dein,  
Bischof, Presbyterianer,  
Alle Secten einig sein:  
Denn die Liebe bleibt allein“.

Was heißt aber dieses entscheidende „Dann“? Wann tritt das ein, daß Jesus alles in allem sein, daß er nicht mehr zerteilt wird? Zinzendorf erwartet dies bei der Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten! Er ist dessen gewiß: Nicht wir machen die „Ökumene“, die Einheit, sondern Jesus Christus allein ruft sie ins Leben. Er schafft eine „Ökumene“, die weder mit Gleichgültigkeit, noch mit Politik, noch mit Ökonomie oder Ökologie verwechselt werden darf. Unsere Versuche, die Einheit zu schaffen, haben bislang öfters noch zu größeren

Spaltungen geführt, zu neuen Gruppen oder zur Gleichgültigkeit. Ein Glaube, dem alles „eins“, das heißt: einerlei ist, ist eine intellektuelle Spielerei, die weder Orientierung noch Trost und Halt gibt. Auf der anderen Seite wissen wir: Wenn jeder von uns ein Khomeini oder ein Selbstmordattentäter wäre, könnten wir nicht zusammenleben.

Für Zinzendorf steht fest: Der wiederkommende Jesus Christus schafft die Einheit, die „Ökumene“. Sie ist sein Werk. Das läßt uns Christen gelassener sein; das schafft Raum für Liebe und Geduld. Toleranz, die sich auf Christus berufen kann, ist gerade kein substanzloser Liberalismus oder Gleichgültigkeit. Sie ist auch nicht einfach eine Vertröstung auf die Zukunft. Gerade weil Zinzendorf dessen gewiß ist, daß Jesus Christus selbst am Ende der Zeiten die Ökumene schafft, kann er seine Gemeinde schon heute aufrufen, kleine Zeichen der Hoffnung auf Einheit aufzurichten. Darum können wir mit Zinzendorf schon heute Jesus Christus bitten:

„Laß uns so vereinigt werden,  
wie Du mit dem Vater bist,  
bis schon hier auf dieser Erden  
kein getrenntes Glied mehr ist,  
und allein von deinem Brennen  
nehme unser Licht den Schein:  
also wird die Welt erkennen,  
daß wir deine Jünger sein“.

Karl Dienst